

#### 1.4. Der Sinn für Sprache bei Herder und der Sprachsin in der Lehre des Arztes und Naturforschers Franz Joseph Gall (1758-1828)

Wenn wie im vorigen Abschnitt dargelegt der Sprachsin als ein Sin unter anderen, als ein Sin für Sprache verstanden werden kann, so besäße Humboldt bei der Verwendung des Begriffes in Herder einen Vorläufer. In seiner *Abhandlung über den Ursprung der Sprache* schreibt Herder:

Sie [die Morgenländer] nennen den Menschen das redende Tier und die unvernünftigen Tiere die Stummen: der Ausdruck ist sinnlich charakteristisch und das griechische *álogos* faßt beides. Es wird sonach die Sprache ein natürliches Organ des Verstandes, ein solcher Sin der menschlichen Seele, wie sich die Sehkraft jener sensitiven Seele der Alten das Auge und der Instinkt der Biene seine Zelle baut.

Vortrefflich daß dieser neue, selbstgemachte Sin des Geistes gleich in seinem Ursprunge wieder ein Mittel der Verbindung ist. Ich kann nicht den ersten menschlichen Gedanken denken, nicht das erste besonnene Urteil reihen, ohne daß ich in meiner Seele zu dialogisieren strebe; der erste menschliche Gedanke bereitet also seinem Wesen nach, mit Andern dialogisieren zu können! Das erste Merkmal, das ich erfasse, ist Merkwort für mich und Mitteilungswort für Andre! . . .<sup>1</sup>

Humboldt lernte diese Abhandlung Herders sehr früh durch die Vorträge seines Hauslehrers Engels kennen.<sup>2</sup> Sie gehört bestimmt zu den mannigfachen Anregungen, von denen Humboldts Denken über die Sprache ausging. Humboldt fasste den Begriff „Sprachsin“ später aber präziser und auch anders als Herder. Herder definierte den „Sin der menschlichen Seele“, den die Sprache darstellt, auch weniger, sondern reihte lediglich – teilweise nur als Apposition – Begriffe aneinander: Sprache, natürliches Organ des Verstandes, Sin der menschlichen Seele. Interessant ist, dass Herder in einem Absatz noch einen Begriff nachschiebt: das „Dialogisieren“. Seine Formulierung erinnert an die vielzitierte Stelle aus Humboldts Akademierede über den Dualis: »[...] der Mensch sehnt sich, [...], auch zum Behuf seines blossen Denkens nach einem dem I c h entsprechenden D u , [...]«<sup>3</sup> So sehr sich auch die enge Verbindung von Sprachsin und dialogischer Sprachauffassung bei Humboldt sachlogisch nahelegt (1.0.2), es findet sich bei ihm kein so schöner Beleg dafür wie bei Herder. Allerdings verstand Herder das „Dialogisieren“, wie das auch das angeführte Zitat belegt, eher einseitig als Mitteilung. Humboldt erlebte Herder persönlich und zollte ihm hohe Anerkennung: »Nie vielleicht hat ein Mann schöner geredet als Herder [...].«<sup>4</sup> Dennoch vermisste Humboldt, wie er in *Über Schiller und den Gang seiner Geistesart* schrieb, bei Herder die »Wechseltätigkeit des Gesprächs«: »Man förderte nichts durch Einwendungen, man hätte eher gehindert.«<sup>5</sup> Damit klagte Humboldt das ein, was im Gespräch möglich ist und er im Gespräch mit Schiller fand: einen Reichtum an »Worten, die das Gepräge glücklicher Geburten des Augenblicks an sich tragen«<sup>6</sup> und wofür man heute den

<sup>1</sup> Herder 1964, S. 30 [*Abhandlung über den Ursprung der Sprache* von 1772]

<sup>2</sup> VII,372 Aus Engels philosophischen Vorträgen

<sup>3</sup> VI,26 Dualis. Cf. VI,25 Dualis: »Alles Sprechen ruht auf der Wechselrede, [...]. Der Mensch spricht sogar in Gedanken, nur mit einem Andern, oder mit sich, wie mit einem Andern, [...].«

<sup>4</sup> VI, 496 Über Schiller und den Gang seiner Geistesentwicklung

<sup>5</sup> VI, 497 Über Schiller und den Gang seiner Geistesentwicklung

<sup>6</sup> VI, 497 Über Schiller und den Gang seiner Geistesentwicklung

Begriff der Emergenz (1.0.3.) benutzt.<sup>7</sup> Humboldt fasste aber nicht nur den Dialog, sondern, wie gesagt, auch den Begriff „Sprachsinn“ später anders und präziser als Herder. Zwar benutzt auch Humboldt die Metapher Organ für die Sprache (2.2.a. Anm. 6). Der Sprachsinne ist bei Humboldt aber kein „sezierbares“ Organ wie das Auge, mit dem Herder diesen „Sinn der menschlichen Seele“ vergleicht, sondern ein »geistiges Prinzip«, das eng mit dem des Lauts verbunden ist (5.1.). Allerdings, das belegt seine *Abhandlung über den Ursprung der Sprache*, dachte auch Herder akroamatisch<sup>8</sup> und mag dazu auch Humboldt angeregt haben (5.3.2., 7.4.).

Der Begriff „Sprachsinn“ ist also keine vollkommen genuine Neuschöpfung Humboldts. Campe<sup>9</sup> führt ihn in seinem *Wörterbuch der Deutschen Sprache* von 1807 als eines der neu gebildeten Wörter auf, »welche theils von guten Schriftstellern bereits angenommen und gebraucht, theils von achtungswürdigen Sprachforschern geprüft und gebilligt worden sind.«<sup>10</sup>

Der Sprachsinne, -es o Mz. der Sinn für die Sprache; Sprachfähigkeit. Nach Galls Lehre giebt es ein eigenes Werkzeug dieses Sinnes, oder bestimmter, der Fähigkeit in den Geist des Sprachen einzudringen, welches innerlich über der Augenhöhle liegen, die Augen tief unter die Augenbrauen drücken, oft unter den Augen nach der Nase zu einen Wulst veranlassen und sogenannte Schlappaugen machen soll.<sup>11</sup>

Der bei Campe angeführte Gall war seinerzeit eine Berühmtheit. Als Einführung mag eine Bemerkung Leroi-Gourhans dienen:

Der deutsche Arzt Franz Joseph Gall (1758-1818) erlebte in der Phrenologie einen anhaltenden Popularitätserfolg, an den in der Biologie selbst Cuvier und Darwin kaum herankamen. Eine Formulierung seiner Theorie, die er in mehreren Arbeiten niedergelegt hat, findet sich auch im Titel seines Hauptwerkes: *Vorlesungen über die Verrichtungen des Gehirns und die Möglichkeit die Anlagen mehrerer Geistes- und Gemütheigenschaften aus dem Bau des Schädels der Menschen und Thiere zu erkennen*. Galls Theorie wurde von Anfang an heftig bekämpft, und wenn man versuchte, sie lächerlich zu machen, so traf man darin vieles, worauf ihr Erfolg beruhte. [...] Die »Anlagen« der Kindesliebe, des Wohlwollens, des Mitgefühls oder der Destruktivität, die sich am Schädel sollten ablesen lassen, gab den einen die willkommene Gelegenheit zur Ironie, den anderen zur wissenschaftlichen Mystifizierung, und »avoir la bosse de l'intelligence ou des voyages« (Anlage zu Intelligenz oder zum Reisen zu besitzen) ist in den (französischen) Sprachgebrauch eingegangen. [...] Befreit man Galls Arbeit von dem ganzen haltlosen Begründungsapparat, so bleiben einige Feststellungen bestehen, die an ihrem Ausgangspunkt nicht völlig wertlos sind. Gall behauptete die Spezialisierung der verschiedenen Hirnbereiche, eine Tatsache, die heute banal geworden ist. Er vertrat die Ansicht, daß jedes Organ sich im Nervensystem bis hin zum Hirnkortex fortsetzte, ein Tatsache, die heute anerkannt ist. Er meinte, viele psychologische Merkmale seien durch die Physis bedingt, eine Tatsache, die heute gleichfalls außer Frage steht.<sup>12</sup>

---

<sup>7</sup> Von Emergenz im engen Sinn spricht man, wenn bei einer Zunahme von Quantität eine neue Qualität „auftaucht“, die sich nicht aus der Summe seiner Teile erklären lässt. Beispiele sind Organisationsprozesse, die erst ab einer bestimmten Systemkomplexität möglich ist. So ermöglicht die Arbeitsteilung in den modernen Gesellschaften erst das hohe Spezialistentum, das sie auszeichnet. Ein Programmierer kann sich nur deshalb auf seine Arbeit voll konzentrieren, weil die Dinge, die er für den Erhalt und die Bequemlichkeit seines Lebens benötigt, andere herstellen, und er sie am Feierabend einkaufen kann.

<sup>8</sup> Cf. Trabandt 1994

<sup>9</sup> 1746-1818, Humboldts ehemaliger Hauslehrer, der ihn 1789 auch auf seiner Reise nach Paris und in die Schweiz begleitete.

<sup>10</sup> Campe 1969 [Reprographischer Nachdruck der Ausgabe von 1807], Bd. 1, S. XXI

<sup>11</sup> Campe 1969, Bd. IV, S. 545

<sup>12</sup> Leroi-Gourhan 1988, S. 116/117, Anm. 8

Auf das bei Leroi-Gourhan erwähnte, 1810-19 in Paris erschienene Hauptwerk *Anatomie et physiologie du système nerveux en général, et du cerveau en particulier, avec des observations sur la possibilité de reconnaître plusieurs dispositions intellectuelles et morales de l'homme et des animaux, par la configuration des leurs têtes* kann Campe nicht Bezug genommen haben, da es bei Erscheinen seines Wörterbuchs noch nicht vorlag. Ebenso wenig die Stelle, die Erna Lesky in ihrem Gall-Lesebuch für den Sprachsinn anführt, da diese aus dem noch später erschienenen Werk *Sur les fonction du cerveau et sur celles de chacune de ses parties* (Paris 1822-25) stammt.<sup>13</sup> Gall begann erst 1809 mit Spurzheim seine Erkenntnisse systematisch zu veröffentlichen. Sein Ruhm basierte bis dato vor allem auf veröffentlichten Mitschriften seiner Vorlesungen. Mit großer Wahrscheinlichkeit bezog sich Campe auf eine *Darstellung der neuen, auf Untersuchungen der Verrichtungen des Gehirns gegründeten Theorie der Physiognomik des Hn. Dr. Gall in Wien* von einem ungenannten Verfasser, eine kleine Schrift, der binnen kürzester Zeit mehrere Auflagen widerfuhren:

Organ des Sprachgedächtnisses liegt [...] an dem vordern Theil der Knochen - Decke der Augenhöhle, die sich vorn abwärts zu senken schein [...] Bey Menschen, wo dieses Organ sich auszeichnet, werden die Augen etwas niedergedrückt, ([...] wie man sie gewöhnlich bey großen Philologen bemerkt,) was man im gemeinen Leben Schwappaugen nennt. Wer solche Augen hat, dem ist es gewöhnlich sehr leicht, mehrere Sprachen zu lernen.<sup>14</sup>

Bei Gall ist der Sprachsinn „biologisch“ gemeint. Dies muss bei Humboldt nicht von vornherein ausgeschlossen werden. Denn, das wird 2.1. noch ausführlich behandelt, wie Goethe trieb auch Humboldt anatomische Studien. An Wolf schreibt er aus Jena am 22. Dezember 1794:

[...] Uebrigens habe ich jetzt entsetzlich viel zu thun. Ich habe angefangen, hier Anatomie bei Loder zu hören, und das raubt mit den ganzen Vormittag von 9 Uhr an. So leid es mir indeß auch manchmal um diese Stunden thut, so interessirt mich doch das Studium, und auf dem Wege, den ich einmal eingeschlagen habe, war es mir unentbehrlich.<sup>15</sup>

Aus Tegel an Goethe, den 22. August 1795:

Ich freue mich unglaublich der Hoffnung, Sie Anfang Oktober wiederzusehen. Wir werden über den indes gesammelten Stoff viel zu plaudern haben und können unsere Irrfahrten zur Anatomie und so manche Späße wieder beginnen.<sup>16</sup>

Die Zeitspanne, die zwischen beiden Briefen liegt, zeigt, dass es sich bei Humboldts anatomischen Studien nicht um eine vorübergehende Laune handelte. Er übertrifft darin selbst Alexander von Humboldt, der in diesem Punkt für seinen Bruder nur Spott übrig hat:

Wilhelm lebt und webt in den Cadavern. Er hat sich einen Bettelmann gekauft und frißt menschliches Gehirn.<sup>17</sup>

---

<sup>13</sup> Gall 1979, S. 153/154

<sup>14</sup> 3. Auflage Weimar im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs, S. 63

<sup>15</sup> Humboldt 1990, S. 107 Zeile 17-21. Weitere Hinweise zur zitierten Stelle dort S. 444. Die Stelle ist ebenfalls abgedruckt: Humboldt 1986, S. 139. Weitere Hinweise zu den anatomischen Studien von Wilhelm von Humboldt bei Jahn 1968, S. 92, Leitzmann in Humboldt 1903-1936, VII,580 und Müller-Sievers 1993, S. 17 ff.

<sup>16</sup> Humboldt 1986, S. 149

Goethe war von der Lehre Galls begeistert und ließ sich von ihm persönlich unterrichten.<sup>18</sup> Da Gall, wie gesagt, zu seiner Zeit eine außerordentliche Berühmtheit besaß – Erna Lesky vergleicht sie mit der Freuds im 20. Jahrhundert<sup>19</sup> und bemerkt, selbst Hegel hätte sich bemüßigt gefühlt, sich in der *Phänomenologie des Geistes* kritisch mit Gall auseinanderzusetzen<sup>20</sup> – so ist es nicht unwahrscheinlich, dass auch Humboldt durch Veröffentlichungen Galls und über Gall, durch Goethe, seinen Bruder oder andere von seiner Lehre Kenntnis nahm. Direkte Belege finden sich dafür aber keine, nur ein indirekter Hinweis:

Ueberhaupt hat man, wenn die Vergleichen vergönnt ist, wohl die Anatomie der Sprache vielfältig bearbeitet, allein die Physiologie derselben gänzlich liegen lassen; und so wie die Zergliederungskunst sich Jahrhunderte lang ängstlich beschäftigte, einigen Theilen des Gehirns, welche eine eigenthümliche Form besitzen, Namen zu geben, ohne zu ahnden, dass die grosse ungeschiedene Masse eigentlich die wichtigsten über die geistige Organisation enthielte, so ist man in den Sprachen fast ausschließend bei den grammatischen Formen, und der Bildung der abgeleiteten Wörter stehen geblieben, hat aber die der Stammwörter, und ihren innern Zusammenhang, und den Gang der Einbildungskraft in der Bezeichnung der Begriffe entweder gar nicht, oder erst sehr spät beachtet.<sup>21</sup>

Diese Stelle hat Parallelen in *Grundzüge* und *Verschiedenheiten*.<sup>22</sup> Die Differenzierung zwischen Anatomie und Physiologie bleibt für Humboldt auch bei seinem Sprachenstudium ein Denkmodell.<sup>23</sup> Weiteres dazu 2.1. Die Stelle belegt zudem, warum Humboldt »praktische Anatomie mit kannibalischer Wuth« trieb. Er trieb sie, »um zu sehen, was man daraus für die Psychologie *nicht* lernen könne.«<sup>24</sup> So nochmals Alexander von Humboldt über die „Leidenschaften“ seines Bruder.

Ein direkter Hinweis, dass Humboldt annahm, man könne im Gehirn ein Sprachzentrum lokalisieren, findet sich, wie gesagt, nicht. Auszuschließen ist diese Annahme jedoch nicht. Der Begriff „Sprachsinn“ ist von ihm aber allein als »geistiges Prinzip« gefasst und nicht als Organ, das sich chirurgisch sezieren ließe.<sup>25</sup> Auch die Erkenntnisse moderner Neurobiologie widersprechen dem nicht. Zwar können viele Sprachfunktionen heute bestimmten Hirnarealen zugeordnet werden. Bei Ausfall dieser Gehirnareale durch Krankheit oder Unfall fallen diese Sprachfunktionen meist aus. Sie können aber teilweise wieder erlernt werden. D.h. andere Hirnareale übernehmen sie.

So weit die kurze Vorgeschichte zum Begriff des Sprachsinns. Die Wirkungsgeschichte ist ebenfalls sehr kurz. Humboldts Begriff des Sprachsinns ist im Gegensatz zu dem der inneren Sprachform von

---

<sup>17</sup> Brief an den Berliner Arzt Herz vom 15.6.1795. Zitiert nach Jahn 1968, S. 92

<sup>18</sup> Gall 1979, S. 12 und die Dokumente dazu S. 38-40

<sup>19</sup> Gall 1979, S. 32

<sup>20</sup> Gall 1979, S. 12. Dort keine Angaben, auf was sich diese Bemerkung konkret bezieht. Gemeint dürfte aber das Kapitel über Physiognomik und Schädellehre sein. Namentlich erwähnt wird Gall dort allerdings nicht.

<sup>21</sup> VII,633 Über Sprachverwandtschaft

<sup>22</sup> V,369 Grundzüge und VI,146 Verschiedenheiten

<sup>23</sup> Das arbeitete neuerdings Müller-Sievers in einer überzeugenden Studie heraus. Müller-Sievers 1993, S. 105

<sup>24</sup> Brief an den Anatomen Sömmering vom 29.6.1795. Zitiert nach Jahn 1968, S. 92

<sup>25</sup> Cf. 2.2.a.) Anm. 6 und am Anfang dieses Abschnittes die Kommentierung des Herderzitats

niemandem aufgegriffen worden. Das Wort „Sprachsinn“ lässt sich im Deutschen zwar jederzeit spontan bilden. So wie es einen Sinn für Gerechtigkeit, Kunst, Gemütlichkeit usw. gibt, kann es eben auch einen Sinn für Sprache geben, ein Ausdruck, der zu „Sprachsinn“ zusammengezogen werden kann und jederzeit unmittelbar evident ist. „Sprachsinn“ ist aber nicht als feste Wortverbindung, mit der etwas Spezielles gefasst wird, in den deutschen Sprachschatz eingegangen. Im Grimmschen Wörterbuch sind außer einer Stelle wiederum von Campe und Humboldt<sup>26</sup> nur vier weitere Belege angeführt. Aktuell geläufige Wörterbücher für das Deutsche wie DUDEN oder Wahrig führen „Sprachsinn“ als eigenes Wort nicht auf.

---

<sup>26</sup> VII, 14 Kawi-Einleitung